

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 34 (1952)  
**Heft:** 8

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Aboptionspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Annahme: August Filtz, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterseite oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsverschriften der Inserate. Inserateschluß Montag abend

## Warum?

F. G. v. Rechenberg

Kürzlich sagte jemand zu mir: «Ich kann an einen lieben Gott beim besten Willen nicht mehr glauben, seitdem ich gesehen habe, wie viele Menschen auf Erden unschuldig leiden müssen, obwohl sie beten, zur Kirche gehen und in ihrer Art fromm sind.»

Der, der das sagte, hatte also die Vorstellung, dass der Glaube an Gott zu einer Art Geschäftsverbindung mit ihm führen sollte. Etwa so: Wir liefern laufend Gebete, gute Werke, besuchen die Kirchen und dafür ist dann Gott zu Gegenleistungen verpflichtet: Bewahrung vor Krankheiten, Mehrung unseres Bankguthabens, langes Leben und allerhand irdische Annehmlichkeiten, die dann zum Schluss in ein himmlisches, vom irdischen kaum unterschiedliches, ewiges Wohlleben übergehen.

Wir entstehen uns, dass Jesus die, die den Tempel in ein Geschäftshaus verwandeln wollten, mit der Geissel aus dem Tempel hinaustrieb. Im Tempel Gottes ist nur Raum für den Heiligen Geist, aber nicht für den Krämergeist der Börse. Es ist schon so: Der Gott, dem Millionen dienen, ist ein Gott ihrer Vorstellung, also ein zurechtgedachter Götz, aber nicht Gott.

## Sonntagsgedanken

Fürchte dich nicht!

Das schlimmste Uebel unseres modernen Zeitalters ist und bleibt die Furcht, die auf unsere Gesundheit und unser Leben überhaupt einen grossen verderblichen Einfluss hat. Obwohl uns schon vor fast zweitausend Jahren zugerufen wurde: «Fürchte dich nicht! haben wir diese böse «Krankheit» noch nicht überwunden. Die einen haben Furcht, sie könnten arm werden, die andern fürchten sich vor Unfrieden und Unglück, die da kommen könnten. Die nächsten zittern vor dem Gedanken, es könnte vielleicht eine Krise kommen, die übrigen haben sonst Furchtgeföhre vor Arbeitslosigkeit, Missverständnissen, Sorgen, und so reihen sich grosse Reihen von Dingen an, die da kommen könnten und nie wirklich eintreffen. Dabei ist es uns ganz klar, dass Furchten eine schlimme Art Unglauben ist? Sich fürchten heisst: nicht in Harmonie mit sich und Gott zu sein. Furcht ist gleich Finsternis, die wir mit allen unseren Kräften bekämpfen müssen, damit wir unser inneres Gleichgewicht behalten können um froh und glücklich zu sein. Zu einem gesunden, lichtvollen, behagenden Leben gehört Vertrauen zu sich selbst und zu Gott. Furcht müssen wir ablegen, wenn ein Gewand, das uns zu düster ist. Und wie wir ein Kleid auswählen können, so können wir auch Kraft unserer Gedanken, die Furchtgeföhre zur Seite stellen, indem wir ihnen mit frischen Gedanken entgegentreten. Ja sogar ein: «Weiche von mir, Versucher!» — hat schon manchen über das Fürchten geholfen, und wenn wir um die innere Freiheit beten, so wird es uns auch gelingen, das Uebel «Furcht» zu überwinden, zudem wissen wir, dass ER alle Tage bei uns ist, also warum sich fürchten.

L. Phenn

Es steht nirgends in der Bibel, dass Leistungen auf unserer Seite, Gott zu Gegenleistungen verpflichten. Es heisst vielmehr im Evangelium: «Und wenn ihr auch alles getan habt, so seid ihr doch vor Gott nur unnütze Knechte», das heisst solche, denen Gott gegenüber zu nichts verpflichtet ist. Was könnten wir auch Gott geben, was er uns nicht zuvor gegeben hat! Was könnten wir leisten, das so gross wäre, dass wir Gott damit binden? Und was wäre ein gebundener Gott?

Wenn man den ersten Knopf eines Rockes falsch knüpft, so kommen alle anderen Knöpfe auch in ein falsches Knopfloch. Eine unrechte Vorstellung von Gott, muss zu falschen Schlüssen führen. Der Gott, den wir uns als eine Art Krankenversicherung und Lebensversicherung und als einen Geschäftsmann vorstellen, ist nicht wichtig. Wer mit Gott dem Leid entfliehen will, irrt sich. Das Leid gehört in die gefallene Schöpfung!

Paulus vernimmt das Seufzen des ganzen Kosmos! Wo zweifelt wohl eine gebärende Mutter an der Liebe Gottes, weil sie unter Schmerzen gebären muss? Sie weiss, dass die Schmerzen unbedingt zur Geburt gehören. Ohne Geburtschmerzen kein neues Leben! Das gilt auch auf dem geistigen Gebiet.

Das Kreuz von Golgatha ist nicht ein Zeichen von Gottverlassenheit, sondern von der Vollendung des Heilsplanes Gottes. Es ist Weg zur Herrlichkeit: «Musste nicht Christus leiden, um in seine Herrlichkeit eingehen zu können?» Nirgends ist verheissen, dass der Christ von den Geburtsschmerzen des Lebens dispensiert ist. Stephanus leidet. Er macht deswegen Gott keine Vorwürfe. Sein Glaube verwandelt aber das Leiden in einen Weg in den «offenen Himmel». Der Schächer am Kreuz, als er die Verbindung mit Christus aufnahm, verzagt nicht dafür Erlösung von seinen Leiden. Er trägt sie still bis zum Ende, aber sie sind ihm durch die Verheissung Jesu zum Gottesweg geworden.

Es kommt nicht darauf an, dass wir von Gott in diesem Leben schmerzunempfindlich gemacht werden, sondern, dass sein Reich kommt und wenn er es aus unserm zerissenem Leib herausbrechen muss, wie das Kind aus dem schmerzerfüllten Leib der gebärenden Mutter. Stephanus zerbricht und die Geburt des Paulus hat begonnen. Fast alle Apostel starben einen gewaltsamen Tod und wurden ausseraasten neuen Lebens. Der Dichter Morgenstern weckt sterbend und leidend auf den Lippen seiner Frau den Osterjubel: «Welche Freude!»

Gott hat das Recht, uns zu verschwinden. Nicht wir sind wichtig, sondern, dass sein Reich kommt, ist wichtig. Und wie klein und schmutzig ist eine Liebe, die auf Lohn wartet. Luther sagt einmal: «Und wenn du mich, Gott, in die Hölle bringst, so lieb ich dich doch. Denn ich liebe dich nicht, um in den Himmel zu kommen. Dass ich dich lieben darf, ist schon Lohn genug. Wenn du mir dann noch deine Herrlichkeit schenkt, so ist das über alles Verstehen und nur Gnade.»

Als das Kreuz zu Jesus kommt, sagt er nicht: «Wie kann mir Reinem so etwas geschenken?» sondern er sagt: «Vater, verklär Deinen Namen!» das

heisst, lass mich das Leid so tragen, dass Du aus der Art wie ich trage, heraustrahst. Dass also meine Leiden zu einer Geburt, zu einem «zu Tage treten» deiner Herrlichkeit wird.

Es heisst in der Bibel: «Wo ist ein Uebel in der Stadt, das nicht von Gott kommt?» Alles kommt von Gott! Das, was wir «Freude» nennen, weil uns angenehm ist, und das, was wir «Leid» nennen, weil uns ewig weht. Es ist alles von Gott, durch Gott, zu Gott! das heisst es soll uns immer: immer mit Gott vereinen.

Der begriffene Gott wäre nicht grösser als wir, ist Götz.

Unbegreiflich ist Gott. Sein Weg kennt kein Warum. Ober das Ende des Weges, wird den Weg preisen:

Die mit Tränen säen,  
werden mit Freuden ernten  
Sie gehen hin und weinen  
und tragen edlen Samen  
und kommen mit Freuden  
und bringen ihre Garben.» (Psalm 126)

## Aufruf an alle Frauen der Schweiz

Den Appell der Schweizer Europaphile an das Schweizervolk, auch dieses Jahr wieder in die am 25. Februar beginnende Sammlung Mittel zu spenden, unterstützen die unterzeichneten Frauenverbände aufs wärmste. Finanzielle Hilfe ist dringend von vornmitten angesichts der schweren Lebensbedingungen von Millionen von Flüchtlingen.

Bund Schweizerischer Frauenvereine  
Evangelischer Frauenbund der Schweiz  
Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein  
Schweizerischer Katholischer Frauenbund  
Verband Christkatholischer Frauenvereine der Schweiz  
Bund der Israelitischen Frauenvereine der Schweiz  
Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz  
Frauenzentralen der Schweiz  
Schweizerischer Landfrauenverband

## Der föderalistische Weg zum Frauenstimmrecht

### Anmerkung der Redaktion

Die Verfasserin nachfolgenden Artikels propagiert mit vollem Recht die Ausdehnung des Stimmrechts auf die Frauen im Gebiet des Bundes, also ohne dass zuerst Versuche in Gemeinden oder Kantonen angestellt würden. Die Verwirklichung ihrer Idee erhofft sie in der Lancierung einer Initiative auf Verfassungsänderung, über welche die jetzigen Alleinhaber des Stimmrechts, die Männer, zu befinden haben.

Wir fragen uns: ist dieser Schritt, die Lancierung einer Initiative, augenblicklich nicht bereit? Meist erweist sich die Bundesversammlung als forschrittsfördernd denn der Souverän. Solite es diesmal umgekehrt sein? Ist zu erwarten, dass die männlichen Stimmbürgler in ihrer absoluten Mehrheit und als Mehrheit in mehr als 11 Kantonen Ja zur Einführung des Frauenstimmrechts sagen, nachdem die Gegner im Ständerat siegten (zwar nur 19 gegen 17)? Es fragt sich, ob es nicht politisch klüger ist, den Männern zuerst den Nachweis zu leisten, dass nicht bloß einige Suffragetten die politische Gleichberechtigung mit dem Mann begehren, sondern ein derart respektabler Teil der Schweizerinnen, dass es auch der Mehrheit der Männer unklug erscheinen würde, weiterhin auf ihrem jetzigen Stimmrechtsprivileg zu beharren. Das Mittel, den Prozentsatz der politisch interessierten Frauen festzustellen ist die statistische Frauenbefragung, wie sie zum Beispiel Prof. Dr. Max Huber, Ständerat Picot und neuerdings Bundesrat Petitiere in seiner Luzerner Rede in Erwügung gezogen haben.

Darüber, ob schon jetzt eine Initiative zu durchzuführen oder ob gar noch ein anderer Weg zu beschreiten sei, wird die außerordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht vom 21./22. März 1952 in Bern zu befinden haben.

In seinem Bericht über das für die Einführung des Frauenstimmrechts einzuschlagende Verfahren vom 2. Februar 1951 hat der Bundesrat die Auffas-

sung vertreten, dass es dem föderativen Aufbau unserer Schweizerischen Eidgenossenschaft besser entspreche, wenn den Frauen das Stimmrecht vorerst in Gemeinde und Kanton eingeräumt werde; da dies noch nirgends gemacht worden sei, erscheine ihm die Behandlung der Frage im Bund verfrüht.

Die Aktion des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht hat sich während bald 50 Jahren ebenfalls von dieser Auflassung leiten lassen und deshalb ernsthafte Vorstöße im Bund unterlassen. Zum ersten Mal hat er sich in letztem Jahr intensiv für das Frauenstimmrecht im Bund eingesetzt, nachdem die Frage auf parlamentarischen Vorstoss hin im Nationalrat abhängig gemacht worden war. Da nun aber der Ständerat in der Septembersonderession die parlamentarische Weiterbehandlung durch sein Nein abgestoßen hat, macht sich im Stimmrechtsverband erneut eine starke Strömung zum Rückzug auf die Kantone und Gemeinden geltend, um dem sogenannten föderativen Weg die Treue zu halten.

Der föderative Aufbau unseres Landes wird wohl sozusagen von jedermann als wertvoll, ja sogar als lebensnotwendig für unser Land anerkannt. Man muss sich aber hüten, daraus folgern zu wollen, dass alles Neue, wenn es begründet und unserem Volk angepasst sein soll, nur von den Gemeinden her über die Kantone in den Bund vorgetragen werden können. Wäre dem so, dann hätte jedenfalls der Bundesgesetzgeber unsere föderative Struktur schon zu zahlreichen Malen verletzt. Denn er hat öfters etwas eingeführt, das für die Gemeinden und Kantone neu war. Hat er nicht — um ein Beispiel zu nennen — kürzlich die Einführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung gewagt, ohne dass sie vorher in Gemeinden und Kantonen erprobt wurde?

Es ist das Verdienst von Herrn Ständerat Picot (Genf), bei der Frauenstimmrechtsdebatte im Ständerat darauf hingewiesen zu haben, dass gerade der Ausbau der demokratischen Rechte, der uns hier besonders interessiert, vom Bund her stark gefördert worden ist. Er hat im Laufe der Diskussion auf eine Kritik des Herrn Bundespräsidenten hin genauer ausgeführt, dass im letzten Jahrhundert zahlreiche Kantone gewisse persönliche Frei-

Angelika Kauffmann

7

Ein Künstlerroman aus dem XVIII. Jahrhundert

Von Hilde Passow-Kernen

weichmütiges, schmiegsames Wesen, das im Widerspruch stand mit ihrem zeitweilen Unabhängigkeitsdrang. Die ehrgeizigen Pläne ihres Vaters kannten ihr wohl zu statthen, doch fühlte sie sich zuweilen davon belastet.

Die Neigung, Anchluss und Schutz zu suchen, verbündet sich in ihr mit einer leichten Beeinflussbarkeit. Aus dieser Anlage ergaben sich gewisse Konflikte, die dadurch noch verschärft wurden, dass ihre Erziehung schon früh einer selbstständigen Entwicklung überlassen geblieben war. Sie war lernbegierig und benützte jede Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu bereichern.

Seit ihrem Aufenthalt in Rom hatte sich ihre Einstellung zur Kunst stark verändert. Angelika erkannte durch die Lehren Winckelmanns, wie wichtig es sei, sich mit der klassischen Kunst und Literatur zu beschäftigen. Sie nahm Unterricht in Latein und Griechisch. Mit Begeisterung machte sie die Malerin hinter das Studium Heynes, der als Begründer der wissenschaftlichen Mythologie galt. Auf diesem Wege kam sie von der spielerischen Kunst des Rokoko zur ethisch vertieften der Antike. Die Leichtigkeit, mit der sie sich den Göttersäulen widmete, musste irgendwie im Einklang stehen mit ihren religiösen Empfindungen.

Lord Burke zeigte Angelika unverhohlen seine Zustimmung. Dank seiner Bemühungen erhielt sie den Auftrag, an der Dekoration eines der elegantesten Klubhäuser Londons mitzuwirken. Auf seine Empfehlung hin lud Lord Tavistock, der im Bodle's Club eine führende Rolle spielte, die Künstlerin zur Besichtigung der Klubräume ein. Gemeinsam mit Lord Burke führte sie in einen vornehmen Kabinett nach St. James Street.

Über breite Treppen und endlose Gänge gelangten sie durch mehrere saalartige Räume in einen achteckigen Salon.

«Nun, Miss Kauffmann, wie gefällt Ihnen die Bauart dieses Raumes?», fragte Lord Tavistock, ein älterer, gutig ausschender Herr.

«Die Architektur ist äusserst originell, Mylord. Die Dekoration müsste sich dem Stil anpassen. An welche Art von Malerei haben die Herren wohl gedacht?», fragte Angelika, indem sie sich überlegend nach allen Seiten umschautte, mitgebrachte Entwürfe vorlegte und Pläne erwog.

«Ich hatte vor allem an historische Motive gedacht, Lord Burke gibt allegorische Figuren den Vorzug. Nun bin ich gespannt auf die heroischen Gestalten Homers und Hesiods, die unsere prosaischen Köpfe überschwemmen werden», antwortete Lord Tavistock freundlich lächelnd.

«Sie seien», ergriff jetzt Lord Burke das Wort, «wir lassen Ihrer künstlerischen Phantasie vollkommen freie Wahl. Sie entwerfen einfach nach Ihrem Guttfinden, und zum Schluss werden wir Ihre Zeichnungen den Baumeistern Adams vorlegen.»

«Ich danke Ihnen, meine Herren. Sie dürfen überzeugt sein, dass ich mir Mühe geben werde», versprach die Malerin, ihre Zeichnungen in der Mappe versorgend.

Die Deckengemälde im «Bodle's Club» fanden viel Anerkennung. Angelika erhielt dadurch auch mehrere private Aufträge. Ihre griechischen Götter und Götterinnen schmückten Chandos House, den berühmten Sitz des letzten Herzogs von Buckingham. In vielen privaten und staatlichen Palästen führten nun die von ihr gemalten Nymphen und Cupidos ihr irdisches Dasein.

Eine Anzahl von Empfehlungen verdankte die Malerin Lord Burke, dessen beständige Aufmerksamkeit sie almählich zu beunruhigen begann.

Durch die Erkrankung ihrer Gastgeberin sah Angelika sich gezwungen, für eine eigene Wohnung zu sorgen. Am Golden Square fand sie eine möblierte

Atelierwohnung, die aber noch renoviert werden musste. Lady Wentworth drang darauf, dass Angelika erst dann einzuziehen solle, wenn die Arbeit vollendet sein würde. Bei aller Freude, die Angelika über die hübsch eingerichtete, an einem freien Platz gelegene Wohnung mit den hell belichteten Atelierräumen empfand, bedrückte sie der Gedanke, dort dann ganz allein zu wohnen.

Draussen lagen grau in grau die ersten unfreundlichen Herbstnebel, so dass sie täglich nur noch einige Stunden bei Tageslicht arbeiten konnte. Bei starkem Nebel begann die Dunkelheit schon am frühen Nachmittag überhand zu nehmen und beeinträchtigte auch ihre Stimmung. Fragen über Fragen türmten sich vor ihrer Seele auf. Aus den Briefen des Vaters erfuhr sie, dass seine Abreise sich noch um einige Zeit verschieben habe.

Es war Abend geworden. Angelika sass am Schreibtisch. Sie rechnete vor sich hin: «Miete, Bedienung, Essen, Kleider, Wäsche, Pfund auf Pfund wuchsen die Beiträge in die Höhe. Gewiss auch sie gehörte zu jenen geplagten Menschen, die nicht auf der Welt waren, um es schön zu haben. Vor ihr lag ein Band von Rousseau, den Füssli ihr damals in Rom geschenkt und in dem sie erstaunlich viel Wahres gelesen hatte. Manche Menschen lebten unbekümmerter drauf, ihr Lebensstandard war traditionell gesieht, von einem Geschlecht auf das nachfolgende vererbt. Andere kämpften um das Notwendigste. Angelika schrieb, rechnete und überlegte. Auf ihrem jungen Gesicht zeigten sich Sorgenfalten. Sinnend strich sie sich mit dem Federkiel über die Stirne, als wollte sie unangenehme Gedanken fortwischen.

III

Im Atelier am Golden Square standen die Fenster weit offen. Durch die geöffneten Fenster schau-

## Hermine Faessler †

Hermine Faessler, die aus dem Kanton Appenzell stammende Zürcher Schriftstellerin, ist am 20. Januar im Krankenhaus Trogen einigen kurzen aufeinander folgenden Schlaganfällen erlegen. Mit vielen neuen Plänen war die rastlos geistig Schaffende in das neue Jahr getreten. Trotz der Lähmungen, glaubte Hermine Faessler bestimmt an Wiedergenbung, erst die letzten Tage raubten ihr das Bewusstsein und sie ging still davon aus unserer Mitte und wurde in Rehetobel, wo ihre letzte noch lebende Schwester wohnt, bestattet. Mit grösster Energie hat sich die im Jahr 1883 Geborene ihr Studium, ihr Doktorat, erkämpfen müssen. In einem ersten Roman, «Der Aufstieg», schildert sie, sehr aus eigener Anschauung, die Sorgen und Nöte der stinkenden und webenden Bevölkerung, deren Verdienst von der Lage des Weltmarktes abhängt. Sie schildert die Arbeitsvorgänge bis in die kleinsten Tätigkeiten und die Arbeit, wie sie sich auf die fleisigen Hände aller Familienmitglieder verteilt. Es ist ja der erlebte Grund und Boden ihrer eigenen Kindheit. Sie, die äußerlich verschlossene, hat

sich in kleinen Skizzen immer wieder für das Leben der appenzellerischen Textilarbeiter eingesetzt, denn nicht jedem gelingt der «Aufstieg» vom Külein des Grossvaters zur Fabrik des Enkels. Hermine Faessler hinterlässt uns einen grossen, unveröffentlichten biblischen Roman, zu dem sie, die Realistin und Historikerin, ernste Studien in britischen Museen und in Jerusalem gemacht hat. Dass sie beim Zustandekommen unserer Landeskissenschaft mitgearbeitet hat, soll auch nicht vergessen sein. Ihr Entwurf zu einem Festspiel für die Sechshundertjahrfeier der Stadt Zürich, «Das Werkzeug», wurde mit einem Preis ausgezeichnet. Die Dichterin hatte die glückliche Eingabe, dass als historische Persönlichkeit wenig bedeutsame Bürgermeister Rudolf Brun als Werkzeug der Vorstellung in das dramatisch-bewegte Spiel zu stellen. Schade, dass die Autorin nicht alle Volkszenen ausgearbeitet hat. «Das Werkzeug» wäre ein prächtiges Volksstück für die Laienbühne geworden.

Anna Römer

rade für die Frauen äusserst bedeutsam. Es seien nur das Ehe- und Familienrecht, die grossen Versicherungswerke (Alters- und Hinterbliebenenversicherung, Kranken- und Unfallversicherung, Arbeitslosenversicherung) und die Gesetze über die Arbeit in den Fabriken, in Handel und Gewerbe, über die Ruhestage und die Arbeitsvermittlung erwähnt. Sie alle greifen in das Leben jeder Frau ein, sei sie Hausfrau und Mutter oder sei sie Erwerbstätige, und sie können ihr Leben erleichtern und fördern oder hemmen. Werden die Frauen auf die Gemeinden und Kantone verwiesen, so bleibt ihnen die Einflussnahme auf alle diese lebenswichtigen Gebiete versagt. Ob aber die Frauen nicht auch geeignet wären, ein Wort zu dieser Gesetzgebung mitzureden, die sie alltäglich persönlich zu spüren bekommen?

Vor hundert Jahren, als unsere moderne Demokratie geschaffen wurde, da konnte sich der Bund im wesentlichen auf die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, auf Verkehr und Militär und auf die auswärtigen Beziehungen beschränken. Damals hätte man die Frauen noch mit einem Grund auf die Kantone und Gemeinden verweisen können. Wer es heute noch tut, verschließt die Augen vor den tatsächlichen Verhältnissen unserer Zeit. Denn das Leben der Frau, das Haus und die Familie, werden heute wesentlich stärker durch den Bund als durch die Kantone und Gemeinden beeinflusst.

Mit all dem will nicht gesagt sein, das Frauenstimmrecht müsse in erster Linie im Bund eingeführt werden, während es in Gemeinden und Kantonen weniger wichtig sei. Hingegen soll betont werden, dass keine sachlichen Gründe dafür sprechen, mit dem Frauenstimmrecht im Bund zuzuwarten, bis es in den Gemeinden und Kantonen eingeführt ist. Das Frauenstimmrecht drängt sich bei den heutigen Verhältnissen in den Gemeinden, Kantonen und im Bund gleichermaßen auf.

Entscheidend dafür, ob gesamt-schweizerisch oder bross kantonal vorgegangen werden soll, sind daher politische Überlegungen. Ist einmal das gesamt-schweizerische Interesse für die Frage geweckt, wie eben jetzt infolge der Behandlung im Bundesrat und in den eidgenössischen Räten, dann muss diese Situation ausgenutzt und der Weg im Bund bis ans Ende (Volksabstimmung) gegangen werden. Denn wenn wir auf halbem Weg den Rückzug antreten, weil sich Hindernisse entgegen stellen, dann deutet dies auf mangelnde Entschlossenheit und Einsatzbereitschaft hin. Das wird sich zum vorherin sehr nachteilig auf Aktionen in den Kantonen, wo erste Erlasse, die unser aller täglichen Leben beeinflussen, vom Bund stammt. Viele davon sind ge-

b.

## Was lesen wir?

Wir Frauen kämpfen — oder sollen es wenigstens — immer wieder gegen das Verhauthalten. Ein Kampf, der seine Berechtigung hat und gar nicht leicht ist. Es gibt tägliche Ansprüche des Haushalts, die befriedigt werden müssen, woseigen Mensch beachtet, dass unsere persönlichen Ansprüche warten und immer wieder warten. Ich meine hier unter persönlichen Ansprüchen nicht das neue Kleid oder den neuen Hut, sondern die so viel gepriesenen geistigen Interessen, die wir ohne geistigem Hochmut zu verfallen nun einmal haben oder doch haben sollten. Wir wehren uns gegen die Auffassung Schopenhauers, dass die Frauen weder für Musik noch Poesie, noch bildende Künste wirklich Sinn und Empfänglichkeit hätten, gäben sie solche vor, so sei es nur aus Gefallheit. Der frauenfeindliche Philosoph übertribt bestimmt. Sein Urteil gilt nicht für alle Frauen und würde für viele Männer auch zutreffen. Sorgen wir dafür, dass er nicht recht bekommt.

Den Kampf gegen das Versinken im unvermeidlich Altäglichen erleichtert uns das Buch. Die kann keine Vorträge und Ausstellungen besuchen, weil sie kleine Kinder hüten müssen, die anderen woht nicht weg oder ist abends zu müde, um noch auszugehen. Aber das Buch ist da, im Hause, ein guter Helfer. Doch schon stellt sich die Frage: Wie lesen wir? Wie wählen wir unsere Lektüre? Auf Empfehlung der guten Freundin? Auf Anträgen des Nachbarn, durch Zufall, nach der Reklame, oder wählen wir einfach das Buch, von dem man spricht? Da jeder die Rebecca gelesen hat, müssen wir sie auch lesen, sonst würden wir als ungebildete Personen gelten. (Hier irrt Schopenhauer nicht). Vielleicht gefällt uns irgend ein Bestseller, den uns

eine Bekannte empfohlen hat, nicht besonders, vielleicht getrauen wir uns sogar ihn etwas unmoralisch zu finden. Wir fragen uns, warum den Leuten gerade dieses anzügliche Zeug so gefällt. Gefällt es ihnen wirklich oder wagen sie kein abfälliges Urteil zu äussern aus Angst, als Spiesse zu gelten? Ich glaube, dass das letztere sehr oft trifft. Aber lesen wir schliesslich für uns oder für andere, für das Teesgespräch, die Salontäglichkeit? Dazu sollen wir noch glauben, die moderne Lesewelt vermittelte Bildung, sei ein Zeichen von geistigem Interesse. Hier scheint mir das eigentliche Problem zu liegen. Die Masse der Bücher, die heute verschlungen wird, insbesondere von den Frauen, hat mit Literatur und Kunst wenig oder nichts zu tun. Viele Bücher sind ein Unterhaltsartikel, nicht besser, nicht schlechter vielleicht als ein Kartenspiel. Damit sei nichts gegen die Unterhaltung gesagt, natürlich sollen und wollen wir uns unterhalten. Warum sollten wir es nicht einmal mit einem dicken Walzer, angefüllt mit dem berühmten Gemisch von Hass und Liebe, von Verworfenheit und Heldentum, von Intrige und Grossmut, von Spannung und Dramatik, tun? Aber dann müssen wir wirklich wissen, dass es nur Unterhaltung ist. Wir brauchen uns nicht besonders gebildet vorzukommen, weil wir alle Bestseller der letzten Jahre gelesen haben. Vielleicht haben wir uns sogar den Geschmack verdorben.

Wen wir vor Weihnachten die Hochflut angedruckter Produktion in den Buchhandlungen sehen, könnten wir schon etwas stutzig werden. Es sieht aus wie Ware, Weihnachtsguetzli, Lebkuchen, Fastnachtskücheli, jedes zu seiner Zeit. In einer Buchhandlung traf ich eine Frau, die ein Buch kaufen

will,

lkla, indem sie dem Vater eine kräftige Fleischbrühe bringen liess.

«Hast du dich gut eingelebt, Angeletta? Aufträge in Hülle und Fülle?», fragte der Vater nach alter Gewohnheit.

«Es will alles erkämpft sein. Ich darf mich nicht beklagen. Das Bild Alexander, den gordischen Knoten lösend», machte viele von sich reden. Doch jetzt sollst du ruhen, du siehst angegriffen aus. Väterchen, Morgen plaudern wir weiter.

«Ich danke dir, mein Kind, aber was ich noch sagen wollte, das kann ich nicht auf morgen versprechen. Schön bist du geworden, Angelina, du gleichst immer deiner seligen Mutter. Mit feucht gewordenen Augen zwang sich der Vater zu einem glücklichen Lächeln. Wie wohl es doch tat, sich von seinem Kind verwöhnen zu lassen, dachte er, schon bald im Genesungsschlaf versunken.

«Du scheinst die Reise besser überstanden zu haben als der Vater», sagte Angelika zu Rösle, die sich inzwischen bereits erfrischt und im Atelier umgeschaut hatte.

«Ja, ich fühle mich ganz gut, aber Onkel Johann war arg seckrank. Furchtbar schlecht ist ihm gewesen, kann mir's glauben. Ich war hell froh, als wir endlich das viele Wasser hinter uns hatten, erzählte Rösle, in ihre Mundart verfallend.

Erst zu später Nachtstunde gingen die beiden Kusinen endlich schlafen.

IV

Im Anschluss an die Jagden fand in «Marble Lodge», dem prächtigen Landsitz Lord Burky's, ein Fest statt, das in Londoner Kreisen als besonderes gesellschaftliches Ereignis galt.

Eben fuhr eine pompeöse Kalesche, mit vier Schimmel bespannt, durch die zum Schloss führende Pappelallee. Die neugierigen Zuschauer, die sich

bei solchen Gelegenheiten aus den umliegenden Ortschaften einfanden, am Strassenrand standen oder sich müde geworden, im Gras setzten, erkannten Lord Burky, Lady Landset und ihre Tochter Eveline. Dröhrende Hurraufe sollte die Beliebtheit des Festgebers bezeugen, der als ein gnädiger Herr galt, weil er sich nicht allzu sehr um seine Pächter kümmerte. Trotzdem gab es unter der Menge einzelne, die Verwünschungen murmelten. Das Volk beneidete den Adel, und doch ließen die Leute oft stundenlang her, nur um die Missgunst noch mehr aufzustacheln.

Lady Landset und ihre Tochter nickten den Menschen ebenso zu, wie dies Lord Burky tat. Nur mit dem Unterschied, dass Lady Landset den Kopf um eine Nuance herablassender neigte. Die einstige Freundschaft mit seiner längst verstorbenen Mutter und die Nachbarschaft ihrer Güter brachten es mit sich, dass Lady Landset, die inzwischen Witwe geworden war, seit Jahren sogenannte die Gastgeberin auf Marble Lodge spielte. Seit Jahren erwarte die Bekanntschaft des Verlobten ihrer Tochter Eveline mit Lord Burky. Das langlich schmale Gesicht Evelines war nicht ausgesprochen schön, doch besass sie jenen pfirsichartigen Teint der Blondinen, den die Engländerinnen grossenteils ihrem feuchten Klima zu verdanken haben. Im Blick ihrer blauen Augen spiegelte sich grosse Güte. Dies zum Unterschied von ihrer Mutter, deren hagere Gesichtszüge einen auffallend hochmütigenindruck machten.

Das Fest wurde mit einem Contre-Tanz auf impromptuierter Bühne im Park eröffnet, wobei Lord Burky mit Eveline Landset tanzte. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich Sir Joshua Reynolds und seine Schwester Frances, dann das Ehepaar Garrick, Angelika Kaufmann, der Kupferstecher Francesco Bartolozzi, mit dem sich die Malerin seit einiger Zeit befrendet hatte und der

## Politisches und anderes

### Ablösung des Washingtoner Abkommens

Wie seinerzeit bekannt gegeben wurde, haben schweizerische und deutsche Vertreter die Grundlagen eines Planes ausgearbeitet, wonach die deutschen Vermögenswerte in der Schweiz gegen eine an die Alliierten auszuzahlende Abgeltungsentschädigung freigegeben würde. Die alliierten Regierungen stimmten diesen Plan grundsätzlich zu. In Bern haben entsprechende Verhandlungen zwischen den Vertretern der Schweiz und der deutschen Bundesrepublik begonnen, um einen detaillierten Abkommen-Entwurf auszuarbeiten.

### Frankreich und Europa-Armee

Die französische Nationalversammlung stimmte nach dramatischer Debatte mit 327 gegen 28 Stimmen einer Tagesordnung zu welche «den Gedanken einer Eingliederung von Nationalstreitkräften der europäischen Länder in eine europäische Armee bilgt». Dieses Abstimmungs-Resultat wurde durch einen Kompromiss der Regierung mit den Sozialisten erkauft. Darnach soll kein deutsches Kontingent rekrutiert werden, bevor der Vertrag über die europäische Armee ratifiziert wird und der Verteidigungsvertrag darf mit keinem Staate in Beziehung gesetzt werden, der die Absicht hat im Krieg verloren Gebiete zurückzuerobern. Diese Klausel soll den Deutschen verunmöglich machen sich die verlorenen Ostgebiete mit Waffengewalt wieder anzueignen.

### Aussenminister-Konferenz in London

Die Aussenminister der Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Frankreich führten in London Befreiungen mit Bundeskanzler Dr. Adenauer. Diese dienen der Klärstellung beider Standpunkte zur indirekten Teilnahme Deutschlands an der Nordatlantik-Organisation. Nach nichtoffiziellen Berichten soll ein Kompromiss erreicht werden. Darin wird vorgesehen, dass gemeinsame Sitzungen des Atlantikrates und des Rates der Europäische abgehalten werden sollen, wodurch Deutschland auf indirektem Wege die Möglichkeit gegeben würde im Rahmen des Nordatlantik-Vertrages mitzuwirken.

### Atlantik-Konferenz in Lissabon

Mit dreiwöchiger Verspätung begann am 20. Februar, in Lissabon die Tagung des Rates, der im Atlantikpakt verbündeten Staaten. Die Tagung soll die Interessen-Gegenseiten zwischen den Mitgliedern des Paktes über die Europa-Armee zu beseitigen versuchen.

### Die Waffenstillstandsverhandlungen in Korea

In Pannjumion ist ein Fortschritt in den Verhandlungen erreicht worden. Die Vereinigten Nationen haben sich mit dem kommunistischen Vorschlag für eine Friedenskonferenz binnen 90 Tagen nach Abschluss des Waffenstillstandes einverstanden erklärt.

### Ostdeutschland für Abschluss eines Friedensvertrages

Der Ausschuss des deutschen Bundestages für gesamtdeutsche Fragen behandelte das Begehr der ostdeutschen Regierung an die vier Besatzungsmächte in bezug auf einen beschleunigten Abschluss eines Friedensvertrages. In einer Erklärung stellt der Ausschuss fest, dass er gesamtdeutsche Wahlen als eine Vorbereitung für irgend eine Art von Diskussion über einen deutschen Friedensvertrag betrachtet.

### Knut Hamsun gestorben

Der bekannte norwegische Schriftsteller Knut Hamsun, der während des Krieges mit den Deutschen kollaboriert hatte und dafür verurteilt wurde, ist im Alter von 92 Jahren in seinem Heim in Südnorwegen gestorben.

### 6. Olympische Winterspiele in Oslo eröffnet

Vergangenen Freitag wurden in Oslo die 6. Olympischen Winterspiele offiziell durch Prinzessin Ragnhild an Stelle König Haakons, der zur Trauerfeier Georgs VI. in London weite, eröffnet.

### Holland bekämpft Ehescheidungen

Dem holländischen Parlament ist eine Regierungsvorlage unterbreitet worden, die «überlegte und hastige» Ehescheidungen durch Verbesserung des «Aussöhnungsverfahrens» bekämpfen will. Das Gesetz sieht beständige Organe vor, die mit dieser Aufgabe betraut werden sollen. Diese bestehen aus einem besondern «Familiengericht» und einem «Familienamt», sowie aus kirchlichen und weltlichen Organisationen. Der Justizminister hat festgestellt, dass die Zahl der Ehescheidungen in Holland im Jahre 1950 auf 6362 gesunken ist. Sie ist aber noch immer vier- bis fünfmal höher als vor dem Kriege.

cf

lkla, indem sie dem Vater eine kräftige Fleischbrühe bringen liess.

«Hast du dich gut eingelebt, Angeletta? Aufträge in Hülle und Fülle?», fragte der Vater nach alter Gewohnheit.

«Es will alles erkämpft sein. Ich darf mich nicht beklagen. Das Bild Alexander, den gordischen Knoten lösend», machte viele von sich reden. Doch jetzt sollst du ruhen, du siehst angegriffen aus. Väterchen, Morgen plaudern wir weiter.

«Ich danke dir, mein Kind, aber was ich noch sagen wollte, das kann ich nicht auf morgen versprechen. Schön bist du geworden, Angelina, du gleichst immer deiner seligen Mutter. Mit feucht gewordenen Augen zwang sich der Vater zu einem glücklichen Lächeln. Wie wohl es doch tat, sich von seinem Kind verwöhnen zu lassen, dachte er, schon bald im Genesungsschlaf versunken.

«Du scheinst die Reise besser überstanden zu haben als der Vater», sagte Angelika zu Rösle, die sich inzwischen bereits erfrischt und im Atelier umgeschaut hatte.

«Ja, ich fühle mich ganz gut, aber Onkel Johann war arg seckrank. Furchtbar schlecht ist ihm gewesen, kann mir's glauben. Ich war hell froh, als wir endlich das viele Wasser hinter uns hatten, erzählte Rösle, in ihre Mundart verfallend.

Erst zu später Nachtstunde gingen die beiden Kusinen endlich schlafen.

IV

Im Anschluss an die Jagden fand in «Marble Lodge», dem prächtigen Landsitz Lord Burky's, ein Fest statt, das in Londoner Kreisen als besonderes gesellschaftliches Ereignis galt.

Eben fuhr eine pompeöse Kalesche, mit vier Schimmel bespannt, durch die zum Schloss führende Pappelallee. Die neugierigen Zuschauer, die sich

bei solchen Gelegenheiten aus den umliegenden Ortschaften einfanden, am Strassenrand standen oder sich müde geworden, im Gras setzten, erkannten Lord Burky, Lady Landset und ihre Tochter Eveline. Dröhrende Hurraufe sollte die Beliebtheit des Festgebers bezeugen, der als ein gnädiger Herr galt, weil er sich nicht allzu sehr um seine Pächter kümmerte. Trotzdem gab es unter der Menge einzelne, die Verwünschungen murmelten. Das Volk beneidete den Adel, und doch ließen die Leute oft stundenlang her, nur um die Missgunst noch mehr aufzustacheln.

Lady Landset und ihre Tochter nickten den Menschen ebenso zu, wie dies Lord Burky tat. Nur mit dem Unterschied, dass Lady Landset den Kopf um eine Nuance herablassender neigte. Die einstige Freundschaft mit seiner längst verstorbenen Mutter und die Nachbarschaft ihrer Güter brachten es mit sich, dass Lady Landset, die inzwischen Witwe geworden war, seit Jahren sogenannte die Gastgeberin auf Marble Lodge spielte. Seit Jahren erwarte die Bekanntschaft des Verlobten ihrer Tochter Eveline mit Lord Burky. Das langlich schmale Gesicht Evelines war nicht ausgesprochen schön, doch besass sie jenen pfirsichartigen Teint der Blondinen, den die Engländerinnen grossenteils ihrem feuchten Klima zu verdanken haben. Im Blick ihrer blauen Augen spiegelte sich grosse Güte. Dies zum Unterschied von ihrer Mutter, deren hagere Gesichtszüge einen auffallend hochmütigenindruck machten.

Das Fest wurde mit einem Contre-Tanz auf impromptuierter Bühne im Park eröffnet, wobei Lord Burky mit Eveline Landset tanzte. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich Sir Joshua Reynolds und seine Schwester Frances, dann das Ehepaar Garrick, Angelika Kaufmann, der Kupferstecher Francesco Bartolozzi, mit dem sich die Malerin seit einiger Zeit befrendet hatte und der

lkla, indem sie dem Vater eine kräftige Fleischbrühe bringen liess.

«Hast du dich gut eingelebt, Angeletta? Aufträge in Hülle und Fülle?», fragte der Vater nach alter Gewohnheit.

«Es will alles erkämpft sein. Ich darf mich nicht beklagen. Das Bild Alexander, den gordischen Knoten lösend», machte viele von sich reden. Doch jetzt sollst du ruhen, du siehst angegriffen aus. Väterchen, Morgen plaudern wir weiter.

«Ich danke dir, mein Kind, aber was ich noch sagen wollte, das kann ich nicht auf morgen versprechen. Schön bist du geworden, Angelina, du gleichst immer deiner seligen Mutter. Mit feucht gewordenen Augen zwang sich der Vater zu einem glücklichen Lächeln. Wie wohl es doch tat, sich von seinem Kind verwöhnen zu lassen, dachte er, schon bald im Genesungsschlaf versunken.

«Du scheinst die Reise besser überstanden zu haben als der Vater», sagte Angelika zu Rösle, die sich inzwischen bereits erfrischt und im Atelier umgeschaut hatte.

«Ja, ich fühle mich ganz gut, aber Onkel Johann war arg seckrank. Furchtbar schlecht ist ihm gewesen, kann mir's glauben. Ich war hell froh, als wir endlich das viele Wasser hinter uns hatten, erzählte Rösle, in ihre Mundart verfallend.

Erst zu später Nachtstunde gingen die beiden Kusinen endlich schlafen.

IV

Im Anschluss an die Jagden fand in «Marble Lodge», dem prächtigen Landsitz Lord Burky's, ein Fest statt, das in Londoner Kreisen als besonderes gesellschaftliches Ereignis galt.

Eben fuhr eine pompeöse Kalesche, mit vier Schimmel bespannt, durch die zum Schloss führende Pappelallee. Die neugierigen Zuschauer, die sich

wollte. Nach ihren näheren Wünschen befragt, konnte sie nur eines sagen: »Nur eine Neuerscheinung darf es sein.« Also Modell 1951/52, wie beim neuen Hut, zieht man das noch an, oder es ist demode? Helfen uns etwa die Rezensenten bei der Auswahl? Es gibt bestimmt solche. Aber bei der Grosszahl hat man das Gefühl, der Rezensent will weder dem Schriftsteller noch dem Verleger das Geschäft verderben. Er findet darum bei jedem Buch und Büchlein in geschickten Wendungen etwas Lobenswertes. Wie viel Zuckerguss wird uns als wahres Gefühl und wie manche Rauferei als spannende Dramatik angepriesen.

Wie traurig, wenn wir die kostbaren, dem Alltag abgerungenen Stunden vergeudet haben an eine Lektüre, die nichts anderes ist, als eine geschickte Mache.

Sollen wir darum der Gegenwartsliteratur den Rücken drehen? Uns ausschliesslich an das Anerkannte und Bewährte, an die Werke der Weltliteratur halten? Tun wir es einer Weile, wir werden uns dabei wieder einen bessern Geschmack bilden. Die

## 25 Jahre Staatsbürgerrechte für die Frauen in Holland

Nach einem Vierteljahrhundert bürgerlicher Rechtsgleichheit der Frauen im Jahre 1918 waren in den Niederlanden die Frauen zum ersten Mal wählbar, eine Sozialistin kam ins Parlament; 1922 gingen alle Frauen zur Urne, und sieben Frauen wurden gewählt. Durch den Ausfall der 5 Jahre Besetzung durch die Deutschen fielen 5 Jahre Bürgerrechte aus, weshalb erst in diesem Jahr von 25 Jahren gesprochen werden kann. Es ist ein Bedürfnis, zurückzuschauen auf den zurückgelegten Weg und die sich ergebenden Schlüsse zu ziehen, festzustellen, ob die Frauenwahl Hollands Forderungen gestellt und Fortschritte im öffentlichen Leben gemacht oder unerzielbare Werte verloren habe.

Vielleicht gehört zum Merkwürdigsten, dass schon damals von 1922 — 1952 Fräulein Dr. iur. van Dorp die liberale Fraktion ganz allein vertreten und sich den Respekt auch „durchweisen“ (heist ergrauter!) Parlamentarier abrang. Und durch ihre charaktervolle Haltung war Frau Bronsveld-Vitringa schon vier Jahre lang Gemeinderatsmitglied in einer Provinzstadt, als sie 1922 ins Parlament gewählt wurde.

Auch in Holland bildet das Parteisystem die Grundlage des politischen Lebens. Wer sich ihnen nicht eingliedert und fügt, hat keine Möglichkeiten; unter dem Proportionalsystem verschwindet die «Persönlichkeit» immer mehr, man ist immer stärker nur ein Unterteilender der Partei, und die Wähler kennen meistens nur die Liste mit ihren Nummern und selten die Wählenden. Für das passive Frauenwahlrecht entschieden ein «handicap». Frauen, die der Partei unbehaglich werden, durch zu persönliche Ansichten oder zu viel Zivilcourage, verschwinden wie anderswo auch die Männer in der Versenkung. Dies erfuhr, als eine der ersten die oben erwähnte Frau Bronsveld-Vitringa. Immerhin schlechter als der Durchschnittsabgeordnete haben die weiblichen Parlamentarier es nicht gemacht und auch mehr als einmal haben sie sich überparteilich beraten, wenn es eine Frauenangelegenheit gilt. Im allgemeinen finden sie Anerkennung bei ihren Kollegen, auch in der internationalen Arbeit, die seit dem Zweiten Weltkrieg so eingefriedet ist. In den Gemeinderäten und als Mitglieder der «Provinziale Staten» (welche sich mit speziellen Fragen in der Provinz befassen und nur zweimal jährlich tagen) haben sie Gutes geleistet, sind auch in die Ausschüsse der letzteren — die «Gedeputeerde Staten» der Provinz gewählt worden, wo fest gearbeitet wird. Arbeit, welche dann auch mit fl. 8000 — und mehr bezahlt wird. Stadträinnerinnen haben wir vierzehn, nur eine



...heben die Stimmung beim Frühstück!

Generalvertreib:  
Lüchinger & Cie. AG, Eier-Import.  
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

geputzten Haare unter den entzückenden Hüthen, charmant! Uebrigens plädiert in Paris eine famous Materin für einfache Haartrachten. Madame Vigé-Lebrun arrangiert griechische Gastmäher, die Gäste dürfen dabei nur in klassischen Gewändern erscheinen.

«Eine gute Idee! Es ist doch sehr schön, wenn man reisen, die Welt ansehen, sich nach Herzenslust freuen darf, um dann weiterzugehen, wenn man sich zu langweilen beginnt», sagte Angelika begleitet.

«Reisen? Das können Sie doch ebenfalls! Ein Künstler kann doch überhaupt nie genug Eindrücke sammeln.»

«Unabhängige Künstler können sich das erlauben. So lange ich hier noch beständig neue Aufträge erhalten, kann von einer Reise keine Rede sein. Ich lebe hier zusammen mit meinem alten Vater, da ist das Abbrechen der Zeite nicht sehr einfach», erwiderte Angelika mit einem Beiklang von Resignation in der Stimme.

«Schade, Künstlerinnen kommen als Frauen nur selten zu ihrem Recht, gar oft wird ihr Frauentum geopfert.»

«Still, erinnern Sie mich nicht an Dinge, die nicht zu ändern sind, ich ...»

«Verzeihung, Miss Kauffmann, als Fremder beobachte ich mehr als ein Einheimischer. Ich bin sozusagen Zuschauer. Sie sollten sich vom Verkehr mit Lord Burky zurückziehen. Ich bin mit ihm befreundet. Einem Mann der Gesellschaft gegenüber zeigt er sich offen. Glauben Sie mir, das nimmt kein gutes Ende. Und ausserdem ... sehen Sie diese Landset, man wird den beiden keine Ruhe lassen, bis sie ein Paar geworden sind.»

Der Graf hatte sich in ein Feuer der Überzeugungskunst hineingeredet und machte jetzt eine Pause.

Neuerscheinungen werden uns aber immer wieder anziehen. Schon weil sie eben Werke unserer Zeit sind und Probleme behandeln, die uns beschäftigen. In der heutigen Bücherflut müssen wir selber die wenigen Perlen suchen. Merkwürdigerweise haben die modernen wirklichen Dichterwerke die Eigenschaft, sehr oft in besonderen schmalen Bändchen zu erscheinen, im Gegensatz zu ihren brutalen Rivalen, die sich an grossem Umfang freuen. Warum werden seit dem Kriege so viele Besetzungsromane gelesen und kaum das hervorragende Büchlein von Vercors: «Das Schweigen?» Lesen wir einmal die «Kleinasiatische Reise», von C. J. Burckhardt, statt einer ganzen Reihe von Reiseschilderungen. Und warum hat eigentlich die sehr dichterische Erzählung «Bunte Schatten» von Maria Drittenbach so wenig Echo gefunden? War sie zu dichtisch und zu wenig gegenständlich für den heutigen Leser? Mir scheint, gerade im Kampf gegen die Abschüttung des Altags würden uns diese zarten Schönheiten mehr helfen, als der in die Breite gehende Moderoman.

Ich gelöst war und der «Niederländische Bund für Frauenstimmrecht» aufgelöst werden konnte, sich daraus sofort ein Komitee «Opvoeding tot de Gezinstaak» (das heißt Erziehung zur Familieneinführung) bildete. Das Ziel war, im letzten Jahre des Primarschule den Buben Handfertigkeit beizubringen und die Mädchen in Kochen und Kleinkinderpflege zu unterrichten. Verständnis in führenden Kreisen fanden wir damals absolut nicht. Sogar der damalige «christliche» Unterrichtsminister Dr. de Visser erklärte: «Säuglingspflegekenntniß sei für junge Mädchen ... unsittlich!»

Jetzt haben 700 Männer und Frauen, zum Teil Betriebspychologen, die Mehrzahl auf sozialem Gebiet arbeitend, während eines Kongresses, dem auch die Königin beigewohnt hat, postuliert, dass Vierzehnjährige nicht in den Fabriken arbeiten sollen, Fünfzehnjährige nur unter der Bedingung, dass sie einen halben Tag pro Woche frei bekommen für Unterricht, der sie auf ihre künftigen Aufgaben in der Familie vorbereitet. Die gesetzlichen Vorschriften werden zirka 3000 bis 4000 vierzehnjährige und 15 000 fünfzehnjährige Mädchen umfassen. Vorläufig wird seit einigen Jahren von der «Maternabilis» und den «Sonnenblumenschulen» schon allerhand geleistet.

Selbstverständlich ist da nur von Männern gesprochen. Welt sich öfters des Wertes und der Nutzlichkeit der Frau im öffentlichen Leben — sagen wir ruhig ihrer Unentbehrlichkeit — noch nicht bewusst. Noch immer vergisst man die Frau! Aber immerhin, wo dies der Fall ist, wird es heute meistens nachgeholt (glückliches Holland! Dir.), noch bevor es so spät ist. So hat die Regierung, die eine umfangreiche Gruppe von Männern ernannte, die bei Kriegsfahrer oder Krieg die Aufklärung und den Schutz der bürgerlichen Bevölkerung auf sich zu nehmen haben, im letzten Moment doch noch fünf Frauen zugeteilt. Von diesen darf man annehmen, dass sie in weiten Kreisen wenigstens dem Namen nach bekannt sind, so dass sie durch ihren Einfluss und ihre Ratschläge zur Verhütung einer eventuellen Panikstimmung wesentliches Beitrag können. Es ist klar, dass auch in diesem Falle die politische Struktur des Volkes eine Rolle spielt, wobei die Regierung glaubte, mit fünf Richtungen auszukommen, während doch auch die sehr grosse «ausserkirchliche Gruppe» und die Juden den Frauen eine Vertretung hätten geben sollen. Immerhin darf man anerkennen, dass die getroffene Auswahl vernünftig ist, das Alter dieser «Vertrauensfrauen» liegt zwischen 43 und 66 Jahren.

Zum Schluss möchte ich das «Spiel» der Studenten erwähnen, die auf Einladung des Vorsitzenden der Zweiten Kammer im Parlamentsgebäude eine Sitzung abhielten. Sie war von Professoren

\* Während des Genfer Kongresses wurde der Bund nur als «Beobachter» geduldet. Die Annahme zur Mitgliedschaft der Internationalen «Allianz» wurde verworfen, weil der schon in 1904 international angeschlossene «Verein für Frauenstimmrecht» behauptete, seine erst in 1907 errichtete Konkurrenz in welcher Männer die gleichen Rechte hatten und somit auch in den Vorständen gewählt waren, arbeite dem Frauenstimmrecht entgegen!

in der Universitätstadt Leiden vorbereitet und einige politische Parteien hatten, «ihre» Abgeordneten auch während eines Wochenendes bearbeitet. Als Gegenstand war die «Rechtliche Stellung der verheirateten Beamten» gewählt worden. Dies ist eine Frage, womit seit Anfang dieses Jahrhunderts die einander folgenden Regierungen regelmässig ihr Spiel gespielt haben und noch immer spielen. Bei der jetzigen «Probeaufführung», oder wie man es nennen will, ging es um eine Interpretation durch ein weibliches Mitglied der freisinnigen Volkspartei, Fr. A. M. E. van Dunne, die von der Staatssekretärin beim Innenministerium, Fr. A. Adam van Scheletma, in konservativem Geiste beantwortet wurde. Das erste Mal, dass eine Frau hinter dem «Regierungstisch» sass. Die Interpretantin trug mit 63 Stimmen für, gegen 18 «christliche» Stimmen dagegen den Sieg davon. Unter den 63 waren auch drei sogenannte Kommunisten, welche, um es «richtig» wiederzugeben, Rat machen und «Anna Pauker» schrien.

Im schwarzen Gegensatz zu diesem «Spiel» steht der reaktionäre Beschluss in der antirevolutionären Partei, wo man noch immer den Frauen das passive Wahlrecht vorenthält, infolge eines Beschlusses der sogenannten «Deputatenversammlung» 1921. Die Partei kandidiert keine Frauen. Allmählich aber haben die calvinistischen Frauen angefangen, sich dagegen aufzulehnen. Sie haben seit einiger Zeit eine eigene Organisation, für welche Fr. Dr. jur. G. H. J. van der Molen, Professor für Völkerrecht an der freien, das heißt calvinistischen Universität in Amsterdam die Vorsitzende ist. Sie war so wie die bekannte Frau Dier-Lindeboom Mitglied in einer Kommission, die unter dem Vorsitz von Dr. jur. J. Donner, Ratherr im Obergericht (cour de cassation), einen Rapport zusammengestellt hat, der zu Gunsten der Wählbarkeit der Frau lauten soll. Man hat dies aber zuerst wegen der «Provinziale Staten-Wahl» jetzt nochmals wegen der Parlamentswahlen vertuscht. Man weiß nämlich ganz genau, dass in Gegenenden, in denen zum Beispiel die Bevölkerung sich gegen Tbc-Durchleuchtung, gegen die Bekämpfung der Rindertuberkulose auflehnt, keinen Blitzableiter duldet und ihre Besitzungen nie versichern wird — was alles unerlaubtes Eingreifen in die göttliche Vorsehung wäre — das passive Frauenwahlrecht entschieden Stimmverlust mit sich bringen würde. Diese Stimmen würden dann der «Politisch Reformierten Partei» zufallen, die zwei Mitglieder im Parlament hat. Stimmverlust riskiert aber nun einzig keine einzige Partei!

Dies alles wurde — natürlich ohne den wirklichen Grund zu erwähnen — in einer Tagung der antirevolutionären «fortschrittlichen» Frauen im Beisein des Parteivorsitzenden Dr. Schoneth diskutiert. Persönlich ist er für das passive Frauenwahlrecht auch in seiner Partei und hat versprochen, dass die Angelegenheit nicht «aufs Eis gelegt» werden solle. Eine Resolution gab der tiefen Enttäuschung der Frauen Ausdruck, wobei die Vorsitzende, Professor von der Molen, ausdrücklich betonte, dass «ungeachtet der Enttäuschung die Partei auf die Unterstützung, die Sympathie und das Gebet der antirevolutionären Frauen rechnen könne.»

W. W. F. D.

## Nochmals von den Aussätzigen

Gewiss haben manche Leserinnen des Frauenblattes durch den Artikel vom 5. Oktober 1951 zum ersten Mal gehört, dass es auch in unserer Zeit noch Aussätzige gibt und es interessiert sie vielleicht, noch mehr von diesen «Aermsten der Armen» zu hören. Man schätzt ihre Zahl auf etwa 10 Millionen. Sie leben meist in Indien, China, Japan, Süd-Amerika und Süd-Afrika.

In Mittelalter und auch noch später gab es bei uns, wie in ganz Europa, noch viele Aussätzige. Sie mussten sich, wie schon zu Jesu Zeiten, auf den Strassen schon von weitem bemerkbar machen. Viele Städte hatten ihr eigenes Aussätzigen-Asyl außerhalb derselben, wo diese Aermsten unter harter Bedingungen lebten. Wenn jemand kam, um ihnen Lebensmittel zu bringen, mussten alle Patienten schnell ihre entstellten Gesichter verhüllen, damit der Ankömmling nicht zu sehr darüber erschrecke. Es gab aber schon damals edle Menschen, die sich dieser Unglückslichen annahmen, ihre Wunden verbanden und für sie sorgten. Meistens waren es fromme Mönche; auch von der heiligen Eli-

sabeth vom heiligen Franz von Assisi wird uns dies überliefert.

Vor etwa 35 Jahren hatten wir in Zürich zwei aussätzige Kinder von Schweizern in Süd-Amerika, sie waren aber nicht Geschwister. Viele Jahre mussten sie in unserem Pockenospital, abgesondert von anderen Kranken, zubringen. Das Mädchen hatte rührig für seinen Leidensgefährten gesorgt, der durch den Aussatz blind geworden war. Einige Mitglieder unseres Missionsvereins haben sie einmal an einem schönen Sommertag besucht; sie standen im Garten des Spitals und wir ausserhalb. So haben wir uns längere Zeit miteinander unterhalten. Ich sehe jetzt noch den freundlichen Ausdruck auf dem durch die Krankheit entstellten Gesicht des armen, blinden Burschen, der uns zu Ehren allerlei fröhliche Weisen auf seiner Ziehharmonika spielte. — Endlich, nach mehr als zehn Jahren, wurden beide als geheilt entlassen. Das Mädchen konnte zu seinen Eltern nach Amerika zurück, hat sich dort verheiratet und durfte sich über ein gesundes Kindlein freuen. Der arme blinde Bursche erlernte später in

Er hat es auf Frauen abgesehen, die älter sind als er. Zuweilen ist mir der Mann ein Rätsel, entgegnete Lord Burky nachdenklich.

(Fortsetzung folgt)

## Ernst Zahn †

Noch mögen die Blumen alle, die seinen 85. Geburtstag geschmückt und froh gemacht haben, nicht alle verblistet sein, und schon ist das Leben unserer populärsten Volksdichters der Gegenwart ausgelöscht. Ausgelöscht wie eine Kerze, die oft an beiden Enden zugleich gebrannt und geleuchtet haben mag, um viel Freude, viele gute Gedanken, viel echt schweizerisches Kulturgut dem Volk zu schenken, aus dem er herausgewachsen ist, das er geliebt hat.

Die junge Generation unserer Schriftsteller wird sein stets bereites, gütiges Wohlwollen in dankbarer Erinnerung behalten. Und aus manchem Büchertisch wird in diesen Tagen zur Erinnerung an ihn eine alte Hand einer jener Bande herausgreifen, der dem treuen Leser besonders lieb geworden ist. Dass seine gesunden, zum Guten erziehenden Bücher in unserem Volk vor lauter Radio, Fernsehen und oft auch so seichter Roman- und Journalistik nicht in Vergessenheit geraten mögen, wäre der schönste Dank und das ehrenvollste Denkmal für Ernst Zahn.

EI. St.

Wer in stande ist, sich selbst zu erkennen, täuscht sich selten über sein Los. Und die Vorahnungen sind sehr oft nur ein Urteil über sich selbst, das man sich noch nicht ganz eingestanden hat.

Mme de Staél

\* Schon anfangs dieses Jahrhunderts konnten Frauen Mitglieder der fortschrittlichen Parteien werden; 1901 wurde schon eine Frau im Vorstand der Freisinnig-demokratischen Partei gewählt.

Mit diesen Worten schaute Angelika dem Grafen in die Augen. Es herrschte eine lautlose Stille. Dann hörte man ein leises Knistern, ein Eichhörnchen huschte über den Weg und verschwand.

Aus der Ferne ertönten die Klänge einer Laute, eine weibliche Stimme sang ein schwermetiges Lied.

Sonderbar, nahm der Graf nun das Gespräch wieder auf. Ihr eigener Vater müsste Sie doch eigentlich gewarnt haben, der Lord spielt den guten Geist, indem Sie protegiert, in Wirklichkeit bringt er Sie aber in ein Gerede, das Sie nicht verdienen. Befreien Sie sich, Sie verlieren sonst Ihre schönen Jahr mit nutzlosem Zuwarten. Hören Sie mir zu: Sie sind liebenswert, Schönheit ist Macht, verstehen Sie? Mit dieser Macht sind Sie reich genug, ohne dass Sie den ganzen Tag an der Staffelei sitzen. Die ganze Welt steht Ihnen offen! Sie brauchen nur zu wählen ... Nach Süden oder ... Norden! Ich wusste es, dass ich mich Hals über Kopf in Sie verlieben würde ... Angelika sang ein schwermütiges Lied.

Sonderbar, nahm der Graf nun das Gespräch wieder auf. Ihr eigener Vater müsste Sie doch eigentlich gewarnt haben, der Lord spielt den guten Geist, indem Sie protegiert, in Wirklichkeit bringt er Sie aber in ein Gerede, das Sie nicht verdienen. Befreien Sie sich, Sie verlieren sonst Ihre schönen Jahr mit nutzlosem Zuwarten. Hören Sie mir zu: Sie sind liebenswert, Schönheit ist Macht, verstehen Sie? Mit dieser Macht sind Sie reich genug, ohne dass Sie den ganzen Tag an der Staffelei sitzen. Die ganze Welt steht Ihnen offen! Sie brauchen nur zu wählen ... Nach Süden oder ... Norden! Ich wusste es, dass ich mich Hals über Kopf in Sie verlieben würde ... Angelika sang ein schwermütiges Lied.

Sonderbar, nahm der Graf nun das Gespräch wieder auf. Ihr eigener Vater müsste Sie doch eigentlich gewarnt haben, der Lord spielt den guten Geist, indem Sie protegiert, in Wirklichkeit bringt er Sie aber in ein Gerede, das Sie nicht verdienen. Befreien Sie sich, Sie verlieren sonst Ihre schönen Jahr mit nutzlosem Zuwarten. Hören Sie mir zu: Sie sind liebenswert, Schönheit ist Macht, verstehen Sie? Mit dieser Macht sind Sie reich genug, ohne dass Sie den ganzen Tag an der Staffelei sitzen. Die ganze Welt steht Ihnen offen! Sie brauchen nur zu wählen ... Nach Süden oder ... Norden! Ich wusste es, dass ich mich Hals über Kopf in Sie verlieben würde ... Angelika sang ein schwermütiges Lied.

Sonderbar, nahm der Graf nun das Gespräch wieder auf. Ihr eigener Vater müsste Sie doch eigentlich gewarnt haben, der Lord spielt den guten Geist, indem Sie protegiert, in Wirklichkeit bringt er Sie aber in ein Gerede, das Sie nicht verdienen. Befreien Sie sich, Sie verlieren sonst Ihre schönen Jahr mit nutzlosem Zuwarten. Hören Sie mir zu: Sie sind liebenswert, Schönheit ist Macht, verstehen Sie? Mit dieser Macht sind Sie reich genug, ohne dass Sie den ganzen Tag an der Staffelei sitzen. Die ganze Welt steht Ihnen offen! Sie brauchen nur zu wählen ... Nach Süden oder ... Norden! Ich wusste es, dass ich mich Hals über Kopf in Sie verlieben würde ... Angelika sang ein schwermütiges Lied.

Sonderbar, nahm der Graf nun das Gespräch wieder auf. Ihr eigener Vater müsste Sie doch eigentlich gewarnt haben, der Lord spielt den guten Geist, indem Sie protegiert, in Wirklichkeit bringt er Sie aber in ein Gerede, das Sie nicht verdienen. Befreien Sie sich, Sie verlieren sonst Ihre schönen Jahr mit nutzlosem Zuwarten. Hören Sie mir zu: Sie sind liebenswert, Schönheit ist Macht, verstehen Sie? Mit dieser Macht sind Sie reich genug, ohne dass Sie den ganzen Tag an der Staffelei sitzen. Die ganze Welt steht Ihnen offen! Sie brauchen nur zu wählen ... Nach Süden oder ... Norden! Ich wusste es, dass ich mich Hals über Kopf in Sie verlieben würde ... Angelika sang ein schwermütiges Lied.

## Zum Tag der Kranken

2. März 1952

Das Aktionskomitee für den Tag der Kranken erlässt einen Aufruf mit der Bitte an unsere Bevölkerung, an diesem Tag in besonderer Weise der Kranken zu gedenken. Nicht nur der uns besonders nahestehenden, vielleicht nur vorübergehend Kranken, sondern ganz besonders auch jenen chronisch Kranken in Sanatorien, Pflegeheimen, und da und dort allein in einsamen, in kleinen Wohnungen Daheimstehenden.

Wo Schweres zu tragen ist — und wie schwer tragen wir am Verlust der Gesundheit —, tut es wohl, zu erfahren, dass andere an uns denken. Der Tag der Kranken hat nicht die Meinung, dass wir nur an diesem Tag so handeln — sondern, dass unsere Teilnahme, unsere Hilfsbereitschaft durch ihr überhaupt wieder aktiver wird, und wir im Gehege des Alltags jener nicht vergessen, die Tag um Tag, und Woche um Woche stille halten müssen und so dankbar sind für jedes freundliche Gedenken, das sie wie Sonnenschein in eine grosse Dunkelheit dankbar empfangen.

El. St.

einem Blindenheim das Bürstenmachen und kann sich seither sein Brot erwerben.

Wir können uns kaum vorstellen, wie gross das Elend der Aussätzigen in heidnischen Ländern ist. Weil man annimmt, sie seien von den Göttern verflucht, verstoßen, man sie und getraut sich nicht, ihnen zu helfen. Sobald die furchtbare Krankheit offenbar wird, jagt man die Aermsten fort auf die Landstrasse hinaus. Dort müssen sie von dem leben, was sie erbetteln können, und sehen, dass sie jeweils für die Nacht ein Versteck finden. So schleppen sich manche wochenlang, bis sie zu einem Asyl kommen. Welch ein Jammer, wenn man sie dort wegen Platzmangels abweisen muss; aber Welch ein Glück, wenn sie aufgenommen werden! Wie geborgen muss sich solch ein armes, verstorbenes Wesen fühlen bei liebevoller Pflege und bedauernden Leidensgefährten! Diese Leidenswerten brauchen aber nicht nur leibliche Pflege, sondern man muss sich auch ihrer verzweifelten Seele annehmen. Sie leiden ja unter dem Fluch der Götter oft mehr, als unter ihren körperlichen Schmerzen. Welch ein Trost ist es dann, wenn sie vom Evangelium hören! Man mag über die Mission denken wie man will, aber dass sie für diese Unglücklichen ein wahrer Segen ist, wird niemand zweifeln. Unter diesem Einfluss können sie ihr hartes Los leichter tragen und oft wird ihr ganzes Wesen verändert und vereilt, so dass sie uns Gesunde tief beschämen. Auch die Pflegearbeit, die unter diesen Verhältnissen so viel Aufopferung und Selbsterverleugnung erfordert, könnte niemals geleistet werden, wenn den Betreffenden nicht täglich die dazu nötige Kraft von oben geschenkt würde.

Früher hat man in Indien und China die unglücklichen Aussätzigen, denen niemand zu helfen wagte, um nicht den Zorn der Götter auch auf sich zu laden, lebendig verbrannt, oder lebendig begraben. Jetzt hat die Aussätzigen-Mission 48 Asyle oder Kolonien für sie errichtet. Diese sind manchmal sehr gross, zum Beispiel in Purulia in Indien leben etwa 800 Patienten. Sie wohnen in kleinen, weiß gestrichenen Häuschen, die sie alle selbst bauen, sowie auch, mit besonderer Freude, ihre Kirche. Alles, was sie am Nahrung brauchen, wird von ihnen selbst gepflanzt. Jeder Patient, der dazu fähig ist, muss irgend etwas arbeiten, denn es dürfen ja keine Gesunden (außer dem Pflegepersonal) unter ihnen wohnen. Auch im Lesen und Schreiben werden sie unterrichtet. Die sind nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen mit grossem Eifer dabei. Es wird ihnen auch allerlei zur Unterhaltung geboten, die Freude ist ja auch ein wichtiger Heilkörper, der die Wirkung der medikamentösen Behandlung (Chamomogröl-Einspritzungen) erhöht. Zur christlichen Unterweisung und zum Gottesdienst wird niemand aufgefordert: es soll jedem freigestellt sein, daran teilzunehmen oder nicht. Aber mancher Kranke, der täglich so viel liebvolle Pflege geniessen darf, geht von selbst einmal zum Gottesdienst, wenn die Glocken dazu einläuten. Und hat er einmal das Evangelium erfahren, so kann er meistens nicht mehr los davon. Wie ein zartes Knöpfchen sich den Sonnenstrahlen öffnet, so öffnet sich das Herz solch eines armen Aussätzigen.

## Bitte an unsere Leserinnen!

Wir wissen, dass wir für das Schweizer Frauenblatt auf einen grossen und anhänglichen Leser- und Abonnentenkreis zählen dürfen. Aber Tod, materiell notwendige Einschränkungen, gelegentliche Meinungsverschiedenheiten dem Inhalt gegenüber, bedingen immer wieder Abgang an Abonnenten. Das Frauenblatt aber seit seinen Geburtsjahren fortwährend einen harten Daseinskampf zu führen hat, sind wir stets sehr dankbar für die Angabe neuer Adressen von Frauen, die sich für die Arbeit der Schweiz. Frauenbewegung im weitesten Sinn, und allgemein kulturelle Frauenfragen interessieren. Für die Angabe dieser Adressen sind wir dankbar. Wollen Sie den untenstehenden Coupon ausfüllen und der Administration des Schweizer Frauenblatt (Winterthur, Postfach 210) zusenden?

Redaktion und Administration  
Schweizer Frauenblatt

(Bitte Ausschneiden.)

1. \_\_\_\_\_
2. \_\_\_\_\_
3. \_\_\_\_\_
4. \_\_\_\_\_
5. \_\_\_\_\_
6. \_\_\_\_\_

dem Freudenlicht, das ihm aus Gottes Liebe entgegenstrahlt.

Vor etwa 75 Jahren wurde in Irland eine Missionssellschaft für die Aussätzigen gegründet (Mission to Lepers). Sie arbeitet in Verbindung mit 37 protestantischen Missionssellschaften, von denen die Missionare die Betreuung dieser Asyle freiwillig übernehmen. Sie baut Heime für die Aussätzigen, sorgt für ihren Unterhalt (Nahrung, Kleidung und ärztliche Behandlung). Alles Personal wird von ihr besoldet. Sie errichtet auch Heime für aussätzige Kinder und andere für gesunde Kinder aus aussätzigen Eltern, in denen sie in christlichem Sinn erzogen und auf ein nützliches Leben vorbereitet werden. Sie unterstützt ferner christliche Aussätzigen-Asyle, die nicht unter ihrer Leitung stehen und sorgt für christlichen Unterricht und Gottesdienst an staatlichen Anstalten und Spitäler, die das sonst entbehren müssten. In ihren 48 eigenen Heimen und den 39 von ihr unterhaltenen Asyle sind mehr als 14 000 Aussätzige und mehr als 1200 gesunde Kinder aussätziger Eltern untergebracht.

Seit bald 50 Jahren besteht in der Schweiz ein Zweigverein dieser englischen Missionssellschaft, mit mehr als 200 Mitgliedern. In Zürich haben wir jeden Monat einen Arbeitsnachmittag, an dem zu Gunsten der Aussätzigen gearbeitet wird. Alle zwei Jahre findet ein Bazaar statt. Der nächste soll im kommenden Frühjahr abgehalten werden, in Zürich (Blaukreuz-Lokal). Wir können für den Lebensunterhalt von 35 Kranken sorgen. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens zwei Franken. Verschiedene Mitglieder verpflichten sich auch, einzeln oder mehrere zusammen, für einen Schützling aufzukommen. Das Kosten für Kinder beträgt 100 Franken und für Erwachsene 125 Franken im Jahr, da Mission und Regierung auch noch Beiträge leisten. Ich kann aus 40jähriger Erfahrung sagen, dass ein grosser Segen aus diesen Gaben ruht. Es ist richtig so, wie Hudson Taylor sagt: »Gott liebt niemandes Schuldner.«

Mein Pflegesohn schreibt mir öfters liebe Briefe, die der Hausvater des Asyls von Malaya ins Englische übersetzt und mir dann schickt. Meine englischen Antworten werden ihm dann wieder übersetzt. Schon zweimal trafen meine lieben Francis Briefe genau auf den Muttertag ein. In seinem ersten Brief an mich, vor etwa 30 Jahren, schrieb er mir, wie furchtbar das Verstossensein gewesen sei und wie glücklich er sich fühlte, im Asyl sein zu dürfen und einen allmächtigen Vater im Himmel und eine liebe Mutter in Zürich zu haben. Ja, es ist wohl kaum jemand so dankbar, wie diese Unglücksfälle. Sie wünschen allen, die ihrer durch Fürbitte oder Gaben gedenken, Gottes Segen. — In einem Spital am belgischen Kongo konnte ein Negermädchen nicht begreifen, dass die Vorsteherin des Spitals, eine Zürcherin, oft Gaben aus der Schweiz bekommt, von Leuten, die sie gar nicht kennt und sagte: Ja, wenn diese Schweizer nicht in den Himmel kommen, so kommt überhaupt niemand hinein!

Als Jesus noch auf Erden weilte, hat er diesen Elenden besonders viel Erbarmen erzeigt und hat uns den Auftrag gegeben: »Machet die Aussätzigen rein!«

Sollte diese oder jene Leserin durch diesbezügliche Literatur noch Näheres erfahren oder ihr Interess und Mitgefühl durch eine Gabe bekunden wollen, so möge sie sich an Frl. A. Grob, Sekretärin des Schweizer Zweiges der Aussätzigenmission Zürich, Kelterstrasse 34, wenden. Postcheckkonto Nr. VIII 1013.

E. W.

## Mütter- und Säuglingsheim Pilgerbrunnen

Der Zürcher Frauenbund, Sektion des Schweizerischen Evangelischen Verbandes Frauenhilfe, hat seinem Mütter- und Säuglingsheim Pilgerbrunnen seit Jahren eine vom Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenpflege anerkannte Schule zur Ausbildung von Schwestern angegliedert. Die jungen Schwestern dürfen in diesem Hause neben ihrer beruflichen Ausbildung gleich von Anfang an den Segen einer christlichen Gemeinschaft erfahren. Etwa von diesem fröhlichen Geist durften alle spüren, die am ersten Februarsonntag dieses Jahres zur Diplomierungfeier von 10 Schwestern geladen waren, die nach bestandenen Prüfungen Diplom und Brosche erhielten. Im Mittelpunkt der Feier stand die Ansprache von Frl. Pfr. Weber. — Schwestern sein, bedeutet ein Vorrecht, betonte sie, weil dieser Beruf, der Berufung sei, dem Wesen der Frau entspreche und den ganzen Menschen beanspruche. Als Glieder des Schweizerstandes dürfen die jungen Schwestern ein Vertrauenser antreten, das sie mehreren sollen durch ihre ganze Haltung. Man erwartet von ihnen, jedem Hilfsbedürftigen, ja jedem Menschen gegenüber eine schwesterliche, dienstbereite Haltung. — Lieder, gesungen von den Schwestern des Hauses, umrahmten die Feier.

E. P. D.

## Exekutiv-Tagung des Oekumenischen Rates der Kirchen

Führende Kirchenmänner aus aller Welt, Geistliche und Laien aus Deutschland, England, Frankreich, Griechenland, Kanada, Schweden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten traten am 4. bis 8. Februar in Lambeth-Palast in London zur Exekutiv-Tagung des Oekumenischen Rates der Kirchen zusammen. Diese Konferenz ist die erste der halbjährlichen vorgesehenen Tagungen des Exekutiv-Komitees für 1952.

Ausser Fragen der laufenden Arbeit des Weltkirchenrates hatte das Exekutivkomitee die nächste Tagung des aus 90 Mitgliedern bestehenden Zentral-Ausschusses des Weltkirchenrates vorzubereiten, die vom 31. Dezember 1952 bis 9. Januar 1953 in Lucknow (Indien), und damit zum erstenmal auf asiatischem Boden, abgehalten werden wird.

Ferner nahm das Exekutiv-Komitee einen Bericht über den Stand der Vorarbeiten für die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung entgegen, die im August 1952 nach Lund (Schwe-

den) einberufen worden ist. Das Flüchtlingsproblem, die Stellung der Frau in der Kirche aller Länder, die Berichte über die Tätigkeit des Generalsekretärs des Oekumenischen Rates in seinen Gliedern und der Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten waren weitere Fragen, mit denen sich die Exekutive beschäftigt hat.

E. P. D.

## Kleine Rundschau

### Von den Pfadfinderinnen

In der ganzen Schweiz, inbegrieffen die Pfadfinderinnen trotz allem, gibt es 122 Verbände mit 827 Mitgliedern. Das Jahr 1952 ist ein Jubiläum für das internationale «Chalet» in Adelboden, das vor 20 Jahren dank der Hilfe von Mrs. Storow aus Boston gegründet und wie vorgesehen für Tausende von jungen Mädchen zu einer «Schule des guten Willens» geworden ist. Bern hat 1089, Zürich 1702, Genf 701 Pfadfinderinnen.

**Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft** teilt mit: Das von ihr herausgegebene Verzeichnis von Ferienwohnungen mit eigener Kochgelegenheit, Ausgabe 1952, kann zum Preise von Fr. 1.80 bei der Geschäftsstelle der Ferienwohnungsvermittlung in Zug, Baarerstrasse 49 (Tel. 042/41834) oder beim Sekretariat in Zürich 1, Brandenkestrasse 36, bezogen werden.

### Aperitifs und Bauersame

Eine für den Handel angestellte Marktuntersuchung bei der bäuerlichen Bevölkerung des Welschlands hat folgendes Ergebnis gezeigt: von den Bauern trinken Aperitifs — Kantons Genf 47 Prozent, Berner Jura 42 Prozent, Waadt 39 Prozent, Neuenburg 33 Prozent, Wallis 8 Prozent. Dabei wird festgestellt, dass sich die Liebhaber von Aperitifs, unter dem Einfluss der Städte, besonders unter der jüngeren Bauerngeneration rekrutieren, was einen Wink für die Aperitifreklame bedeutet!

Auch diese Entwicklung erklärt zum Teil, warum der Konsum an gebrannten Getränken in den Nachkriegsjahren, gegenüber der Untersuchungsperiode 1939/40, um rund einen Drittel gestiegen ist. SAS.

## Veranstaltungen

**Zürich:** Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 25. Februar, 17 Uhr. «Welthandel der Kinder», Vortrag von Herrn W. R. Corti, mit anschliessender Diskussion. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Zürich:** Freisinnige Frauengruppe der Stadt Zürich. Mittwoch, den 27. Februar, 20 Uhr, im Lyceumclub, Rämistrasse 26. Herr Dr. Gustav Egli, Zentralsekretär des Landesverbandes freier Schweizer Arbeiter, erzählt. Aus der Werkstatt eines Arbeiterssekretärs. Musikalische Darbietungen von Herr Dr. jun. Paul Neumann und Fraulein Dr. Nelly Schmid. Angehörige und Gäste sind herzlich willkommen.

**Bern:** Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 29. Februar, 15.30 Uhr. Eine Stunde heitere Musik dargeboten von Mitgliedern der Musiksektion. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

## Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 25 Februar, werden um 14 Uhr in der Sendung «Notiers und probiers» folgende Rubriken gebracht: «Marktrundschau für die Schweizer Haushalte», — Klein-Bastlarbeit. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche. — Mittwoch, den 27. Februar, leitet Trudi Greiner um 14 Uhr ein Gespräch über Müttern über das Thema «Der Vater und sein Kind». — Donnerstag, 28. Februar, setzt um 14 Uhr Milly Wagner-Meyer ihren Zyklus «Vom Umgang mit unseren Kleinen» mit der dritten Sendung «Die Erziehung». — Freitag, 29. Februar, um 14.40 Uhr berichtet Franz Carl Endres vom «Werdegang der türkischen Frau». In der Frauenabteilung am Freitag, 29. Februar, um 14 Uhr, wird zuerst von der «Gesundheitspflege während der Schwangerschaft» gesprochen. Anschliessend folgt ein Bericht aus einer Zürcher Mütterberatungsstelle: «Wie verhüten wir Rachitis?»

### Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

### Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Niggli, Trollstrasse 28, Winterthur

## Kaffee

ob im Tee Room oder im Haushalt  
— gleichbleibende gute Qualität  
ist wichtig

Ein Versuch mit unserer

## GIGER-MISCHUNG

lohnt sich bestimmt!



**HANS GIGER & CO.  
BERN**

Import von Lebensmitteln en gros  
Gutenbergstrasse 3 Tel. 2 27 35

